

Ute Friesen
Jan Thiemann

Sehväle Heimat

Abgefahrene
Sehenswürdigkeiten in
Baden-Württemberg



THEISS



Ute Friesen/Jan Thiemann

Schräge Heimat

**Abgefahrene Sehenswürdigkeiten
in Baden-Württemberg**

Mit Illustrationen von Susanne Kracht

THEISS

Widmung

Dieses Buch ist Cornelis Eibl, Jakob Lichti und Konstantin Kleinert gewidmet.
Wir wünschen den Kindern, dass sie lernen, die kunterbunte Welt mit all ihren
Schrullen und Einmaligkeiten zu lieben und vorurteilsfrei das Kuriose und
Fremde zu genießen!

Ute möchte sich bei ihren Eltern bedanken, die sie zu Entdeckerfreude erzogen
haben.

Jan dankt Emma, einem kuriosen Hund.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Susanne Kracht, Dirlewang

2. aktualisierte Aufl. 2012

© 2009 Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Barbara Buchter, Freiburg

Satz und Gestaltung: DOPPELPUNKT, Stuttgart

Druck und Bindung: Betz-Druck, Darmstadt

ISBN 978-3-8062-2701-7

Besuchen Sie uns im Internet: www.theiss.de

Übersichtskarte



Inhalt



Besen und Beten – Die St.-Rochuskapelle bei Aichstetten 12

Um ein Haar – Das Friseurmuseum in Altlußheim 14

Eine Gruft aus Leimholz – Das Heilige Grab in Altshausen 16

Gräber für Grenzgänger – Irische Grabsteine bei Schloss Syrgenstein im Argenbühl 20

Wo Bäume auf wackeligen Beinen steht – Der Wackelwald am Federsee bei Bad Buchau 22

Kratzbürsten und Besen – Der größte Besen der Welt in Bad Schussenried 26

Wie süß! – Die Nudelmanufaktur in Bad Teinach 28

Langsame Leckereien – Kings Schneckengarten in Bad Wurzach 30

Hast du einen Vogel? – Das Nistkastenmuseum in Biberach a. d. Riß-Ringschnait 32

Des Wahnsinns Reste heute – Der Museumsbunker in Bietigheim-Bissingen 34

Vielseitige, bunte Außenseiter – Die Sammlung von Charlotte Zander
im Schloss Bönningheim 36

Echte Scheiße aus den USA – Indianermuseum in Bretten-Diedelsheim 40

Musikkonserven aus der Zeit vor mp3 – Deutsches Musikautomatenmuseum
in Bruchsal 42

Killers Stolz – Sonntagspeitschen in Burladingen-Killer 46

Nicht kurios! – Die Exklave Büsinggen am Hochrhein 48

Hergerichtete Richtstätte im Ruhestand – Das Schafott in Calw-Wimberg 50

Bedenke, dass du sterblich bist! – Fresko in der Johanneskirche in Crailsheim 52

Hut ab! – Das Fingerhutmuseum in Creglingen 54

Buntes Leben – Ländliche Bildergalerie in Dischingen-Ballmertshofen 58

Buckelrinder gegen Rückenschmerzen – Der Birkenhof in Dörzbach 60

Alpiner Sound aus Oberschwaben – Alphornbau in Eberhardzell-Ritzenweiler 62

Wo man nicht „verkehrt“ ist – Das Besenmuseum im Schloss Mochental in Ehingen 64

Chirurgische Spannschrauben für Maria – Votive in der Wallfahrtskirche Schenkenberg
in Emmingen-Liptingen 66

Kakteen im Schnee – Winterharte Kakteen in Empfingen und Horb 68

Steinalter Käse – Dauerkäse im Käsereimuseum Endingen 70

Rollende Einkaufstaschen – Das Kleinwagenmuseum in Engstingen 72

Ganz alltäglich – Die Raußmühle in Eppingen 74

Ein Männlein steht im Walde ... – Der Tote Mann von Ettlingen 76

Gefälschte Flora – Kunstblumenschungel in Fellbach 78

Kunststu(e)cke – Das Stuck-Museum in Freiburg 80

Hinter Schloss und Riegel – Südwestdeutsches Schatztruhenmuseum in
Geislingen an der Steige 82

Zum Anbeißen – Gipsobst in Gerstetten-Gussenstadt 84

Abgeknallt – Das Denkmal für den letzten in Württemberg geschossenen
Wolf in Güglingen 86

Christus in der Buche – Der Balzer Herrgott bei Gütenbach im Schwarzwald 88

Packen wir's aus! – Deutsches Verpackungsmuseum Heidelberg 90



Buddha vor dem Fachwerkhaus – Bambusgarten in Heiligenberg-Steigen 92

Für Busenfreundinnen – Das Miedermuseum in Heubach 94

Gummibärchen- und Stinkstrohlumen – Duftgarten Syringa in Hilzingen-Binningen 98

Da gehen die Uhren anders – Waaguhr im Zeitgeist-Museum im Rittnerhof
in Karlsruhe-Durlach 100



Lieben und Leben in Trümmern – Die Y-Burg in Kernen-Stetten 102

Da lässt sich was drehen – Museum für Schrauben und Gewinde
in Künzelsau-Gaisbach 104

Museum ohne Ausgang – Das Strafvollzugsmuseum in Ludwigsburg 106

Zermahlen gemalt – Hostienmühle in der Heilig-Kreuz-Kirche in Loffenau 108

Wo Wasser Windmühlen bewegt – Die Schelmenklinge in Lorch 110

Vogelfrei – Papageien und Störche in Mannheim 112

Siamesische Kälber fahren Ford – Das Fahrzeugmuseum Marxzell 114

Eingelegte Plastikgehirne – Scherzartikelgroßhandel in Metzingen 116

Radkutschen zum Knutschen – Die Rikschaschmiede in Mössingen 118

Christen mauern – Die Simultankirche in Mosbach 120

Schildkröte und Hirschgeweih der Superlative – Das Carl-Schweizer-Museum
in Murrhardt 122

Zweibeiner auf Zweirädern – Zweiradmuseum Neckarsulm 124

Seeliger Blasenstein – Schloss Neuenstein 126



Golfen im Erdbebengebiet – Seepark-Golf in Pfullendorf 128

Und ruft das Vaterland ... – Militärkitsch in Rastatt 130

- Der versteinerte Kanzler** – Sprechende Steine in Ravenstein-Oberwittstadt 132
- Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom** – Die Fischtreppe in Rheinau-Gambsheim 134
- Mit Volldampf durch den Garten** – Gartenbahn in Sachsenheim-Hohenhaslach 136
- Da klappt's mit der Reinlichkeit** – Schrankbäder aus Ost und West im Museum
Wasser-Bad-Design in Schiltach 138
- Jawort in Sprechblasen** – Das Comicmuseum Piccolo in Schorndorf 140
- Die wahre Länge Christi** – Christusdarstellung im Prediger in Schwäbisch Gmünd 142
- Ich bin Kunst!** – Das Mus-du-seum in Schwäbisch Gmünd 146
- Du sollst nicht stehlen!** – Mausefallen-Guillotine im Hällisch-Fränkischen Museum
in Schwäbisch Hall 148
- Der Prophetomat** – Villa Wunderwelt in Schwäbisch Hall-Steinbach 150
- Hier geht James Bond einkaufen** – Das Fachgeschäft für Spione
in Stuttgart-Plieningen 152
- Steinerne Schatzkarte** – Der Kreuzstein von Todtnauberg 154
- Gehörntes Einhorn mit (W)Allüren** – Wunderkammer des Christoph Weickmann Ulm 156
- Wie verhext** – Das Hexenhemd von Veringenstadt 160
- Anziehende Abzieher** – Korkenzieher-Museum am Kaiserstuhl in Vogtsburg-Burkheim 162
- Gemalte Muckis** – Nazikitsch im Museum in Waldenbuch 164
- Große und ganz kleine Lichter!** – Das Lichtermuseum in Walldürn-Wettersdorf 166
- Der Elefant und die 16 Zwerge** – Schloss Weikersheim 168
- Bäume mit biblischem Alter** – Exoten im Schlossgarten und Exotenwald in
Weinheim an der Bergstraße 170



Liebe Leser!

Das Land Baden-Württemberg ist kurios, kauzig und eigenständig. Das glauben Sie nicht? Dieses Buch wird Ihnen zeigen, warum und wo – Sie werden staunen!

Als wir für diesen Reiseführer Baden-Württemberg mit viel Spaß durchstreift haben, immer mit offenen Augen für sonderliche und ungewohnte Sehenswürdigkeiten, wurde uns bewusst, was wir davor nur geahnt haben: Dass man nicht weit fahren muss, um zu erleben, wie bunt und faszinierend die Welt ist. Wir hoffen, dass wir Sie anstecken können mit der Neugier auf Eigentümliches und mit der Begeisterung für die Wunderlichkeiten des Landes.

Manche Leute, die wir angeschrieben und besucht haben, waren skeptisch, als sie den Titel hörten. Es gibt nicht wenige Landsleute (und Reigschmeckte), die großen Wert darauf legen „normal zu sein“ und die fürchten, man könnte sich über sie oder auf ihre Kosten amüsieren.

Das war jedoch ganz und gar nicht unser Anliegen. Im Gegenteil: Wir finden, dass das Land weniger lebenswert wäre, wenn alle täten, was scheinbar alle tun. Wir haben auf unseren Touren viele faszinierende Menschen kennengelernt: Einen Zebuzüchter, einen Nistkastensammler, einen Totempfahlschnitzer, einen Rikscha-bauer und viele mehr – Menschen die „schräge“ Ideen und Hobbys haben und diese mit Begeisterung umsetzen. Sie sind es, die dieses Land zu einem schillernen Stück Deutschland machen.

Bei unseren Recherchen waren wir auch dem Vorwurf ausgesetzt, die deutsche Geschichte mit ihren Grausamkeiten nicht ernst zu nehmen. Es habe schon „a Gschmäcke“, Guillotinen der NS-Zeit und Relikte des Hexenwahns als bestaunenswerte Sensationen zu beschreiben. Manche ins Buch aufgenommene Sehenswürdigkeiten sind in der Tat befremdlich – aber gerade sie machen vergangene Zeiten eindrücklich. Manche beschriebenen Orte mögen verstörend wirken. Das ist gewollt. Ein Fresko, das Verwesende zeigt, zwingt uns Heutige durchaus, darüber nachzudenken, wie distanziert wir mit Tod und Sterben umgehen. Und Strassohrringe mit Hakenkreuz sensibilisieren den Betrachter mehr als jedes Geschichtsbuch für den kritischen Umgang mit politischer Massenbegeisterung.

Vieles macht aber einfach ungetrüb und ohne Wenn und Aber Spaß: die Wassermühlen der Schelmenklinge zum Beispiel und das etwas andere Minigolf im Seepark, eine bunte Eisenbahn im Vorgarten und Schrankbäder vergangener Zeiten – jede Menge Aha-Effekte gibt's gratis dazu.

Wir wünschen Ihnen eine außergewöhnliche Reise durch Baden-Württemberg. Lassen Sie sich verblüffen!

Ute Friesen und Jan Thiemann

Besen und Beten

Die St.-Rochuskapelle bei Aichstetten

Statt der Nordic-Walking-Stöcke sollten Sie auf diese Tour einen Besen mitnehmen, vor allen Dingen, wenn Sie unter Furunkeln und Ausschlägen leiden, denn die St.-Rochus-Kapelle ist eine so genannte Besenkapelle. Früher wurden nur Reisigbesen zur Kapelle gebracht, wie sie beispielsweise auf alten Bildern Knecht Ruprecht mit sich trägt. Heute aber findet man in der Kapelle das ganze Sortiment des Hausputzes vor: Stubenbesen und Hofbesen aus Plastik, solche aus Rosshaar oder einfache Strohbesen. Sie sind ordentlich in einer Ecke der Kapelle zusammengestellt. Manche Besucher kommen wohl sogar nachts zum Gebet an die Kapelle und legen den mitgebrachten Besen vor dem kleinen Steingebäude ab. Vielleicht finden sie es etwas beschämend, mit einem Besen im Wald gesehen zu werden – nicht, weil man sie irrtümlich für Hexen halten könnte, sondern weil das Bittgebet an den Heiligen St. Rochus und die Besenspende im rational geprägten 21. Jahrhundert belächelt werden könnte. Doch auch heute noch kommen immer wieder neue Besen dazu ... Doch nicht alle Gläubigen bringen Kehrgeräte in die kleine Kapelle. Es sind auf dem Altar drei Marienstatuen aus Porzellan sowie diverse Kruzifixe und Kerzen anzutreffen – und sogar ein Pater Pio hat es als religiöses Souvenir über die Alpen nach Aichstetten geschafft.

Schutzpatrone

Dass Heilige verschiedene Klientengruppen haben, liegt in der Gesellschaftsstruktur des Mittelalters begründet, der Zeit, als sich die Heiligenverehrung entwickelte. Im frühen Mittelalter gab es keinen Staat, der den Einzelnen schützte. Diese Aufgabe kam vielmehr der Familie – in einem sehr viel weiter gefassten Sinne als heute – zu, die aber auch das Leben jedes Mitglieds mitbestimmte. Die Familienmitglieder waren füreinander in hohem Maße verantwortlich. Auch Menschen, die in einem Gebiet miteinander in enger Verbindung standen, wie z. B. Bruderschaften, hatten die Funktion einer Familie.

Wurde nun eine verstorbene Person wegen ihrer Selbstaufopferung, ihrer heilenden Kräfte oder ihres vorbildlichen Lebens heilig gesprochen, so glaubte man, der oder die Heilige sei näher bei Gott und könne dort für die Menschen auf der Erde Gutes erbitten. So unterstellten sich Kirchengemeinden oder ganze Landstriche dem Patronat eines dort geborenen oder begrabenen Heiligen. Er wurde gewissermaßen zum Oberhaupt ihrer Familien, dem Patron. Auch heute gibt es noch solche regionalen Patronate, beispielsweise ist der heilige Radolf der Stadtpatron von Radolfzell am Bodensee.

Gebete an Rochus werden besonders bei Beinleiden, Knieproblemen, Seuchen und Ausschlägen gesprochen. Die Kapelle am Buchkapf in Hörweite der Autobahn A 96 wird von den Aichstettern auch Oißa-Kappelle genannt. Als „Oißa“ bezeichnet man dort eitrige Geschwüre. Auf Bildern ist der Heilige selbst meist mit einer Pestbeule am Bein dargestellt.

Warum es Besen sind, die in der Kirche abgelegt werden, lässt sich nicht mehr genau sagen. Wahrscheinlich liegt das daran, dass St. Rochus als Schutzpatron der Bürstenbinder gilt. St. Rochus ist darüber hinaus aber auch der Schutzheilige der Ärzte, Chirurgen, Apotheker, Bauern, Gärtner, Schreiner, Pflasterer, Totengräber und Kunsthändler. Sicher ist, dass die Rochus-Kapellen in Zeiten der Pest in Deutschland populär wurden. Über das Leben des Rochus, der Ende des 13. Jahrhunderts im südfranzösischen Montpellier in einem reichen Elternhaus geboren wurde, ist aber wenige bekannt. Nach dem frühen Tod seiner Eltern soll er sein Hab und Gut an Arme verteilt haben, um dann als Bettelmönch in den Orden des Heiligen Franz von Assisi einzutreten. 1317 pilgerte er nach Rom und half bei der Pflege von Pestkranken, von denen er viele mit Hilfe göttlicher Wunder geheilt haben soll. Auf der Rückreise erkrankte er selbst an der Pest, wurde aber im Spital abgewiesen. Daraufhin wurde er der Legende nach in einer einsamen Waldhütte von einem Engel gepflegt und von einem Hund mit Brot versorgt, bis er genas. Nach seinem Tod bestattete man ihn in der Kirche San Rocco in Venedig, Reliquien finden sich aber auch in Rom und Montpellier.

**Adresse:**

Auf dem Buchkapf
bei 88317 Aichstetten

Info:

Gemeindearchivar Gerhard Schmaus, Finkenstraße 5, 88317 Aichstetten.

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Ab Memmingen mit der Regionalbahn Richtung Hergatz bis Aichstetten. Vom Bahnhof zu Fuß auf der Hochstraße Richtung Ortsmitte, bis links die Edelweißstraße abbiegt. Mit dieser bis zur Hauptstraße, rechts abbiegen bis zur Eschacher Straße, links dieser ortsauswärts folgen. Auf der rechten Seite geht nach dem Ortsausgang der Weg zu einem Aussiedlerhof ab. Links liegt ein Waldstück. Genau hinter den Bäumen geht der Weg hinauf in den Wald. Rechts halten und entlang einer Schonung durch den Wald bis zur Kapelle.

Kuriositäten in der Nähe:

- Schädelbrecher im Museum für Indianistik in Waldburg
- Nationalsozialistische Thingstätte bei Leutkirch

Um ein Haar

Das Friseurmuseum in Altlußheim

Kreppisen, Welleneisen, Barteisen und Reiseonduliereisen – das Friseurmuseum zeigt einen historischen Abriss aller Gerätschaften, die ein Friseur oder Perückenmacher ehemals brauchte, um seinen Kundinnen und Kunden den neusten Look zu verpassen. Mal war glatt gefragt, mal gekringelt. Der Besucher rauft sich die Haare, wenn er bedenkt, wie viel Lebenszeit unter den ausgestellten Trockenhauben zwischen 1920 und heute und den seit 1930 hergestellten Dauerwellengeräten verbracht wurde, nur weil sich die Damen und Herren nicht mit dem Aussehen der Hornfäden abfinden wollten, die auf ihrem Kopfe wuchsen.

Haarfarben

Neben schneiden und Locken drehen ist das Färben eine Leistung, die Friseure jeden Tag erbringen. Wovon aber hängt die Ursprungshaarfarbe ab? Haare enthalten in ihrem Inneren Farbpigmente, sogenannte Melanine. Sie werden durch winzige Kanälchen in die Zellen des Haares bei seinem Wachstum eingeschleust. Im Haar sind zwei der natürlichen Haarfarben vorhanden. Das Eumelanin entscheidet darüber, wie dunkel die Haare sind. In schwarzem Haar kann man es unter dem Mikroskop als deutliche Körnchen erkennen. Das viel kleinere Phaeomelanin kommt hauptsächlich in roten und blonden Haaren vor. Alle natürlichen Haarfarben ergeben sich aus einer Mischung dieser beiden Pigmente. Die persönliche Haarfarbe wird vererbt, allerdings kann sie sich im Laufe der Jahre verändern. Wenn der Körper nicht mehr genügend Melanin herstellt, werden statt der Farbkörnchen Luftbläschen eingelagert und das Haar schimmert weiß.

So wie sich der Trend beim Kopfputz änderte, so waren auch die im Museum mit passenden Accessoires gezeigten Einrichtungen der Salons dem Zeitgeist unterworfen. Im Jugendstil schmückten verschnörkelte Holzornamente die Spiegelwand. In den Fünfzigern wurden die Friseureinrichtungen schwarz-weiß, um dann in den Sechzigern wieder bunt zu schillern. In den folgenden beiden Jahrzehnten liebte man erst Marmor, bevor zu den schrillen Farben im Haar die Salonausstattung im Graffiti-Look gestylt wurde.

Das haarige Museum zeigt Schnurrbarttassen für den Herrn, der vermeiden möchte, dass der Schnorres in der Frühstücksmilch badet, und 180 verschiedene Rasiermesser, mit denen man den Stoppeln im Gesicht den Kampf ansagen kann. Einige davon sind immerhin aus Elfenbein.

40 Föhne zeigen die technische Entwicklung – und die des Geschmacks. Nicht ganz ungefährlich durfte es gewesen sein, die Haarpracht mit dem ausgestellten Kohleöfchentrockner zu behandeln.



Im Raritätenschränk sind die Besonderheiten des Museums zu sehen: haarfeiner Schmuck aus Haaren, der zwischen 1800 und 1920 angefertigt wurde. In der Epoche der Empfindsamkeit mit ihrem gefühlsseeligen Erinnerungs- und Freundschaftskult war es populär, geliebten Personen ein Schmuckstück aus eigenen Haaren zu machen, dem Ehegatten etwa eine Uhrkette zu schenken, bei der höchst filigran geflochtene Zöpfe den Zeitmesser hielten. Die Haare haben den Charakter von Reliquien und machen die geliebte Person auch dann anwesend, wenn man von ihr getrennt ist. Das Museum besitzt sogar einen haarigen Fingerring. Die Haararbeiten wurden meist von Perückenmachern, in Klöstern oder Handarbeitskränzchen gefertigt. Aus der Zeit zwischen 1870 und 1910 stammen die ebenfalls mit Menschenhaar dekorierten Haarbilder, die man im Andenken an Verstorbene ins Wohnzimmer hängte. Aus den Haaren wurden Blümchen und Blättchen gebogen und das Kunstwerk durch Silber- oder Golddraht und Perlen ergänzt und gerahmt.

Sie finden die Idee eines Friseur Museums an den Haaren herbeigezogen? Wie dem auch sei: Selbst Glatzenträger werden den Besuch mit Haut und ohne Haar genießen!

**Adresse:**

Schnuteputzers Friseurmuseum
Schulstraße 1
68804 Altlußheim
Tel. 0 62 05/3 19 23

Öffnungszeiten:

Jeden zweiten Sonntag im Monat 10–12 Uhr und nach Vereinbarung.

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Ab dem Neulußheimer Bahnhof mit dem Rhein-Neckar-Bus 717 Richtung Speyer.
Haltestelle Altlußheim, Raiffeisenbank (Fahrzeit: 5 Min.)

Kuriositäten in der Nähe:

- Erste kostenlose Solar-Tankstelle in Altlußheim
- Postillion-Uniformen im Postmuseum Rheinhausen

Eine Gruft aus Leimholz

Das Heilige Grab in Altshausen

Es gibt Dinge, die sind mal verboten, dann wieder erlaubt. Nein, dabei denken wir nicht an Alkoholkonsum oder Nacktbaden ... Eine besonders heikle Geschichte von Verboten und ihrer Aufhebung betrifft vielmehr etwas, das der moderne Mensch nun nicht als unmittelbare Bedrohung wahrnimmt: das Aufstellen von „Heiligen Gräbern“ in der Kirche. Eines der letzten Exemplare dieser Spezies ist in Altshausen erhalten.

Wirklich populär wurden solche Heiligen Gräber zwar hauptsächlich durch den Einfluss von Pilgerfahrten nach Jerusalem, das Altshausener Grab aber wirkt keinesfalls morgenländisch, sondern zeigt klares, mitteleuropäisches Barock. Selbst der mit einer Harfe dargestellte König David, der 1000 v. Chr. lebte, trägt einen modischen Mantel mit Hermelinbesatz und spielt ein Instrument mit barocker Engelsverzierung.

Urheber der Verwirrung war Kaiser Joseph II. Ihm war es ein Dorn im Auge, dass in den Kirchen zur Karzeit als sichtbares Zeichen des Leidens und Todes Christi ein Grab aus Leimholz aufgestellt wurde. Unproduktive Kontemplation lehnte er sowieso ab, aber auch alle Äußerlichkeiten in der Kirche verabscheute er. In der Kirche sollte man beten und nicht Kulissen schieben, das war seine Überzeugung. Berühmt wurde u. a. sein Verbot des Leichenschmauses nach Bestattungen, die in der Barockzeit nicht selten das Ausmaß von Gelagen annahmen. Aber auch die Beerdigung des Herrn sollte ohne unnötigen Aufwand stattfinden und nicht bildlich in der Kirche zelebriert werden. 1786 nahm man den kaiserlichen Willen auch in Altshausen wahr. Das 1763 vollendete Heilige Grab durfte ab 1786 nicht mehr gezeigt werden.

Nach dem Tod Josephs II. durfte ab 1804 das Grab wieder verwendet werden und stand im Mittelpunkt der Feierlichkeiten der Karwoche. Das Heilige Grab wurde jeweils in der Karwoche aufgebaut und nach Ostern wieder zerlegt. Es besteht aus 23 hölzernen Bildtafeln, auf denen wichtige Personen aus der biblischen Geschichte abgebildet sind, sowie zwei großen, bemalten Leinwänden. Es handelt sich um eine für die Zeit typische Konstruktion aus Brettern und Kanthölzern, die mit eisernen und hölzernen Nägeln verbunden wurden. Die lebensgroßen Figuren und

Barock

Um leichter über das Typische einer Zeit reden zu können, haben Kunst- und Kulturwissenschaftler immer wieder versucht, die Geschichte in Epochen aufzuteilen und herauszustellen, was die Kunst aus dieser Zeit miteinander verbindet. Eine dieser Epochen nennt man „das Barock“. Je nach Autor wird die Zeit zwischen 1648 und 1770 als Barock bezeichnet. Die Epoche setzt nach dem Dreißigjährigen Krieg ein. Weite Teile Europas waren zerstört, ganze Dörfer ausgestorben. Krankheit und Hunger prägten das Leben. Und so sehnten sich die Menschen nach Ordnung und Harmonie. Die Kunst des Barock ist fast immer symmetrisch. Egal ob Gärten oder Häuser, beide Seiten sind spiegelverkehrt, Beete sind akribisch eingefasst und die Bäumchen beschnitten. Natürlichkeit zählte nicht im Barock, sondern Künstlichkeit. Die Dichter des Barock versuchen nicht originell oder persönlich zu schreiben, sondern reimen nach festen Vorgaben. Die Malerei ist üppig und jede freie Fläche wird ausgemalt. Der sogenannte „Horror Vacui“ geht um: die Angst vor der Leere. An den Höfen wird jede freie Minute mit Tanz, üppigen Gelagen und Jagden ausgefüllt. Es gilt, das Leben zu genießen. Es könnte zu schnell vergehen. „Carpe diem“ – Pflücke den Tag! – ist ein Motto der Zeit. Denn überall lauert der Tod.

In ihrem Glauben sind die Menschen des Barock verunsichert. 30 Jahre lang haben Katholiken gegen Protestanten gekämpft. Oft war unklar, wer auf welcher Seite steht und um was es eigentlich geht. Viele Menschen haben einfach nur Angst. An was sollen sie sich halten, an die katholische oder die evangelische Lehre? Die Kunst in den katholischen Kirchen war gefühlsbetont und sinnlich; die Kirche versuchte die Gläubigen an sich zu binden. Während der Protestantismus nur auf das Wort Gottes setzte, förderte die Katholische Kirche im Barock religiöse Inbrunst und Emotionen.

sechs Holztore wurden so hintereinander aufgestellt, dass eine tiefe Raumwirkung entstand, zu der auch die Bemalung, eine sogenannte Scheinarchitektur, beiträgt. Obwohl die Bogen aus Holzplatten geschnitten sind, wirken sie wie aus Steinen gebaut. Zu jedem Tor gehören zwei Säulen, die auf Postamenten stehen; ihre Schäfte sind golden verziert. Auf den Säulen kann je nach Bedarf oben eine Figur eingesteckt werden. Zwischen den Säulen verläuft als zusätzliches räumliches Element eine kleine Empore mit Balustrade. Der Holzboden der ganzen Kulisse ist mit einem Rechteckmuster bemalt, dessen einzelne Flächen nach hinten perspektivisch kleiner werden. In der Mitte befindet sich eine kleine Treppe, über die die Ministranten und der Pfarrer die Bühne betreten konnten. Mittelpunkt ist ein Sarkophag aus Holz, auf dem der Leichnam Jesu liegt.

Am Karfreitag brachte der Pfarrer in der dunklen Kirche in einer Prozession die Strahlenmonstranz zum Heiligen Grab, in der sich eine Hostie befindet. In dieser



geweihten Oblate ist nach dem katholischen Glauben Jesus real anwesend. Die Monstranz wurde an einem Seil hochgezogen und hing nun bis zum Ostermorgen über dem aus Holz ausgeschnittenen Leichnam Christi. Bei der Auferstehungsfeier am Morgen des Ostersonntags wurde der Leichnam weggeklappt. Statt des toten Christus wurde der Auferstandene von den Ministranten auf Rollen nach oben gezogen und hing nun vor dem im Hintergrund aufgemalten Strahlenkranz. Die Monstranz mit der Hostie wurde durch die hell erleuchtete Kirche zurück zum Altar getragen.

So konnten auch diejenigen Gläubigen, die des Lesens unkundig waren, die Ostergeschichte nacherleben. Ein erneuter Erlass verbot dann bis 1837 wieder alle theatralischen Vorstellungen in der Kirche. Das heilige Grab von Altshausen diente Malern als Gerüst und musste erst aufwändig restauriert werden, als es 1854 wieder gestattet war, die Holzkulisse aufzustellen. 1911 wurde Altshausen elektrifiziert und 1912 das Grab mit 80 bunten, elektrischen Lämpchen ausgestattet, die die Osterfreude in knalligen Farben wiedergaben. Doch schon drohte das nächste Verbot: 1955 änderte sich die Liturgie der Karwoche und aus Rom kam erneut ein Verbot der großen Heiligen Gräber. Auch das Grab von Altshausen kam auf den kirchlichen Dachboden, wo es allmählich verstaubte.

Es grenzt schon fast an ein Wunder, dass die Bilder nicht vergessen wurden, sondern dass man heute wieder die Geschichte des Leidens, des Sterbens und des Sie-

Kuriositäten in der Nähe: Spielzeugmuseum Aulendorf

Im nicht weit von Altshausen liegenden Aulendorf gibt es im Spielzeugmuseum den Reichstag in Berlin – gebastelt aus einem Papp-Modellier-Bogen der Firma Schreiber – zu bestaunen. 2003 haben die Restauratoren versucht, das Gebäude nach Anleitung zusammenzukleben und staunten: Der Modellbogen basiert auf dem Entwurf, der bei dem 1884 begonnenen Gebäude zugrunde lag, der aber während des Errichtens des Reichstags verändert wurde. Der Bogen ist nämlich schon 1887 gedruckt worden, das Parlament in der Hauptstadt wurde aber erst 1894 fertig. Die Kuppel und die Westfassade des Modells entsprechen nicht dem tatsächlich errichteten Steingebäude.

ges Jesu über den Tod das ganze Jahr in Altshausen in einer eigens gebauten, neuen Kapelle bestaunen kann. Allerdings droht heutzutage die Gefahr von ganz anderer Seite. Da die Räume im Barock feuchter waren und auch das Holz längst noch nicht so trocken, als es verarbeitet wurde, schrumpft das Holz im heutigen Kirchenklima und droht trotz Luftbefeuchtung zu reißen.



Adresse:

Schlosskirche St. Michael
88361 Altshausen

Info:

Kath. Pfarramt, Schlosskirche St. Michael, Schloßstraße 7, 88361 Altshausen

Öffnungszeiten:

täglich 8–18 Uhr

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Ab Aulendorf mit dem RAB-Regionalbus 7567 Richtung Ostrach oder ab Bad Saulgau mit dem RAB-Regionalbus 7573 Richtung Ravensburg, Haltestelle Altshausen/Weiher

Kuriositäten in der Nähe:

- Bau- und Experimentierkästen im Spielzeugmuseum Aulendorf
- Vermessungslehrpfad des Grenzsteinmuseums Ostrach
- Zeichnungen von Schwester Innocentia Hummel – Vorlagen für die Hummel-Figuren aus Porzellan – im Kloster Siessen
- Strauchbirken, die man lange für ausgestorben hielt, im Burgweiler-Pfrunger Ried; hier leben auch die seltenen Europäischen Sumpfschildkröten.

Gräber für Grenzgänger

Irische Grabsteine bei Schloss Syrgenstein

Wer mit dem Bus nach Eglofstal kommt, der kann gleich im Gasthof Bären die erste Grenzverschiebung erfahren, denn im Gastraum befindet sich ein Gemälde über dem Gedicht von Ludwig Uhland: „Die Wurmlinger Kapelle“. Für alle, die die Gedichte der Schwäbischen Romantik nicht in ihrem lokalpatriotischen Gedächtnis gespeichert haben sollten: Rechts ist der Text nachzulesen. Auf dem Bild ist, wie sollte es anders sein, der Hirtenknabe zu sehen und die Wurmlinger Kapelle. Doch die wurde kurzerhand umgesiedelt. Sie steht im Bild nicht mehr in Wanderentfernung von Tübingen am Neckar, sondern wurde ins Allgäu gebeamt. Um die Kapelle stehen Gebäude aus Argenbühl – und natürlich auch der Gasthof Bären.

Gestärkt kann man sich anschließend nach einer deftigen Brotzeit auf den Weg machen hinauf zum Schloss Syrgenstein. Dieses Schloss zu verorten, ist nun auch nicht ganz unkompliziert: Es liegt postalisch in Baden-Württemberg und bekommt seine Briefe folglich von Argenbühl aus zugestellt. Allerdings liegt es vermessungstechnisch schon auf bayerischer Gemarkung – wobei es kirchlich zu Hergatz gehört, die Bewohner also offiziell zur Kirchengemeinde Maria-Thann im bayerisch-schwäbischen Landkreis Lindau gehören, aber Bürger der politischen Gemeinde Heimenkirch sind.

Damit nicht genug der Grenz-Verwirrung: Biegt man hinter den Garagen des zum Schloss gehörenden, aber außerhalb des Gartens stehenden Wohngebäudes in den Wald ein und folgt immer geradeaus dem Wanderweg Richtung Maria Thann, so sieht man am Wegesrand die Reste eines Grabes mit Irischen Ornamenten auf dem sehr mitgenommenen Grabstein. „Edith Daughter of Henry and Elisabeth Hutton of Dublin died Oktober 27. 1868 Aged 19.“ (zu Deutsch: „Edith, die Tochter von Henry und Elisabeth Hutten aus Dublin, gestorben am 27. Oktober 1868, 19 Jahr alt“) steht auf der Einfassung. Möglicherweise ist hier ein Hausmädchen oder eine Bekannte des damaligen Schlossbesitzers begraben. Syrgenstein gehörte nämlich von 1858 bis 1882 einem nicht adeligen Engländer namens Withle, der es als Unterkunft nutzte, wenn er von seinen Italienreisen kommend in Deutschland einige Tage Rast machen wollte.

Aber warum wurde die junge Irin nicht auf einem Friedhof begraben, sondern an einer einsamen Stelle im Wald? Sicher war sie aufgrund ihrer Herkunft Mitglied der anglikanischen Kirche. Als solche wurde sie ausgegrenzt und durfte nicht auf einem geweihten, katholischen Gottesacker beigesetzt werden – was im Übrigen auch für evangelische Christen oder ungetaufte Kinder galt. Mit der Strafe, nicht innerhalb der